

XXVI. Jahrgang

Nr. 8



Berliner

25. Februar 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller.

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Neueste Aufnahme des Kaisers.

Phot. Atelier Saguch.



Einschlag einer Fliegerbombe im freien Feld vor einer unserer Stellung an der Westfront.
Phot. Leipziger Presse-Büro.



Neueste Aufnahme des Kapitänleutnants Walthier (Führer eines U-Boots) mit dem Orden Pour le mérite.
Phot. Rohwer.

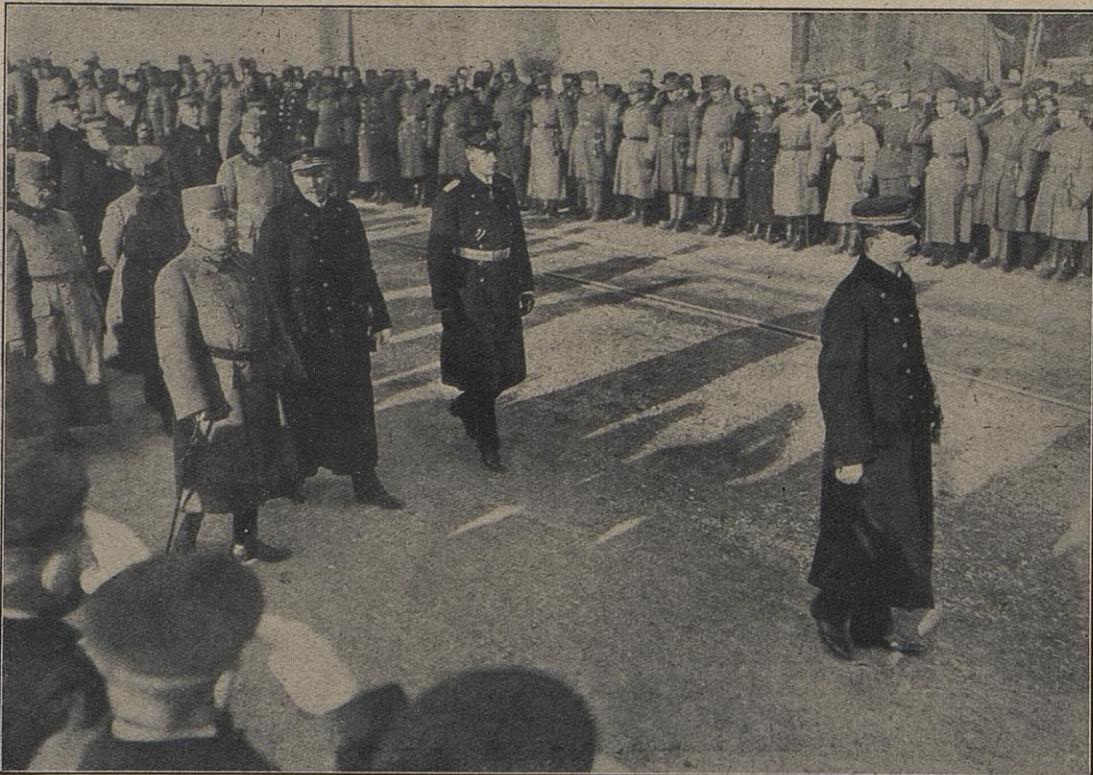
etwa 15 000 Tonnen. Kapitänleutnant Herfings glänzendste Tat war seine Fahrt von Wilhelmshaven mit „U 51“ zu den Dardanellen, wo ihm kurz hintereinander die englischen Linienschiffe „Majestic“ und „Triumph“ zum Opfer fielen. Kapitänleutn. Walter Forstmann hat bis August 1916 nicht weniger als 100 feindliche Schiffe im Werte von 600 Millionen Mark vernichtet. Kapitänleutnant Arnould de la Perrière fuhr mitten durch die Schar der feindlichen Schiffe in den Hafen von Carthagena und überbrachte dem König von Spanien ein Handschreiben des Deutschen Kaisers. Kapitänleutnant Max Valentiner versenkte 125 Schiffe, und Kapitänleutn. Hans Walthier gelang es, das französische Linienschiff „Suffren“ zu vernichten.

Sieht, da die See zum wichtigen Kriegsschauplatz geworden ist, stehen die Führer unserer U-Boote im Mittelpunkt des Interesses. Wir

geben nachstehend nochmals eine Zusammenfassung aller U-Boots-Kommandanten, die bisher für ihre tapferen Taten den Orden Pour le mérite erhielten. An der Spitze dieser Heldenreihe steht der unvergeßliche Otto Weddigen, der Ende September 1914 in rascher Folge die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ versenkte. Für seine Erfolge im Kanal erhielt Oberleutn. z. S. Otto Steinbrinck den höchsten preußischen Kriegsorden. Auf einer einzigen Fahrt torpedierte er 22 Schiffe mit



Oberst Schieffle, der neue Oberstkorpskommandant des III. Schweizerischen Armeekorps, dessen Ähnlichkeit mit Hindenburg auffällt.



Leichenbegängnis des Admirals Haus in Pola. Kaiser Karl, Erzherzog Friedrich, Feldmarschall Conrad v. Hötzendorff hinter dem Sarge.
Phot. Schuhmann.



F a h r t z u r F r o n t.

Illustrations-Photo-Verlag.



Generaloberst Erzherzog Josef,
Führer der verbündeten Karpathen-Truppen.

Am 23. Januar brachte der Telegraph die einfache Meldung: „Auf dem Dampfer „Yarrowdale“ (4600 To.) hat ein deutsches Prisenkommando von 16 Mann 469 Gefangene eingebracht.“ — Was ist auch weiter dabei, wenn 16 Leute 469 Gefangene einbringen. Der Kommandant des Prisen Schiffes, Offiziersstellvertreter Badewitz, ist in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen zum Leutnant zur See d. R. befördert worden. Leutnant Badewitz hat in kurzer Zeit eine glänzende Laufbahn durchgemessen. Er war seinerzeit Kommandant des Prisen Schiffes „Westburn“. Mit über 200 Gefangenen lief er Santa Cruz an, setzte die Gefangenen in Freiheit und versenkte das Schiff. Darauf wurde die Prisenmannschaft von den Spaniern interniert. Badewitz gelang

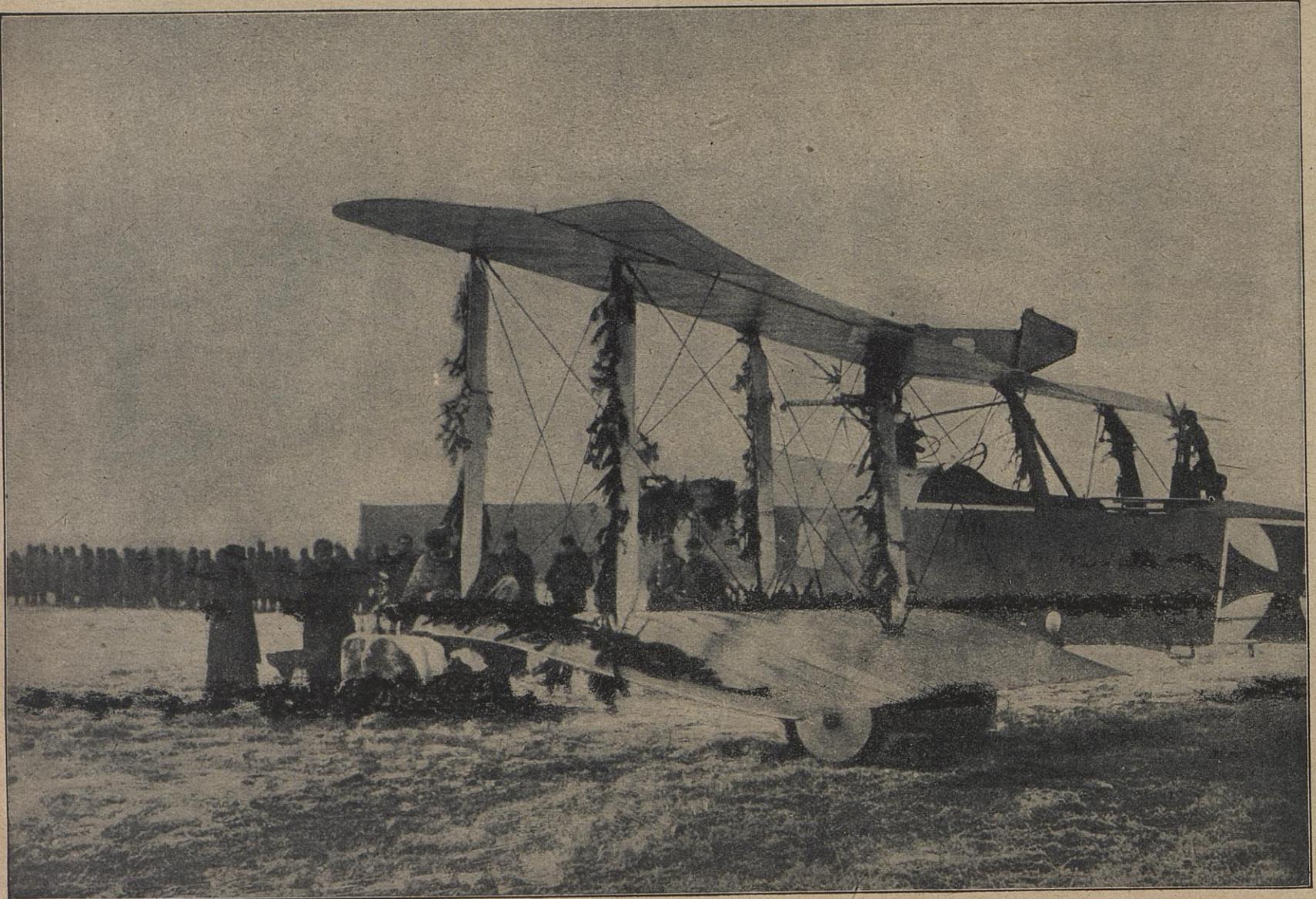


Leutnant Badewitz, der seinerzeit zur Besatzung der „Möwe“ gehörte, später als Kommandant des Prisen Schiffes „Westburn“ Teneriffa anlief, in Spanien interniert wurde, von dort entfloß und vor kurzem als Kommandant des Prisen Schiffes „Yarrowdale“ mit ganz geringer Besatzung 469 Gefangene in Schach hielt und einbrachte, wofür er zum Leutnant befördert wurde.



Leutnant Bernert,
erfolgreicher Kampfflieger, der den achten
Gegner besiegte. Phot. B. J. G.

es aber zu entfliehen, und er war wieder an Bord, als das neue „Möwe“-Schiff seine abenteuerliche Fahrt antrat. — Badewitz war Obermatrose, ehe er seine neueste Prise einbrachte, und war zuvor vom Kommandanten der „Möwe“ zum Offiziersstellvertreter ernannt worden. Am 6. Januar wurde er zum Bootsmannsmaat befördert, am nächsten Tag zum Oberbootsmannsmaat, am 8. wurde er Steuermann d. R., und jetzt erhielt er das Leutnantspatent. Die ganze Marine ist stolz auf ihn. Er selbst findet natürlich „weiter nichts dabei“. Auf die Frage, wie er sich den Gefangenen gegenüber gesichert habe, erzählte er: „Ich habe sie frei herumlaufen lassen. Das geht ganz gut, wenn man eine Pistole hat.“



Eidesleistung österreichisch-ungarischer Flieger im Felde aus Anlaß des Thronwechsels.
Phot. Az. Erdekes Ujsag.



„Trommelfeuer“ bei einer deutschen Batterie
Die Feuergeschwindigkeit ist so groß, daß zum Zureichen der Munition eine Kette gebildet werden muß.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

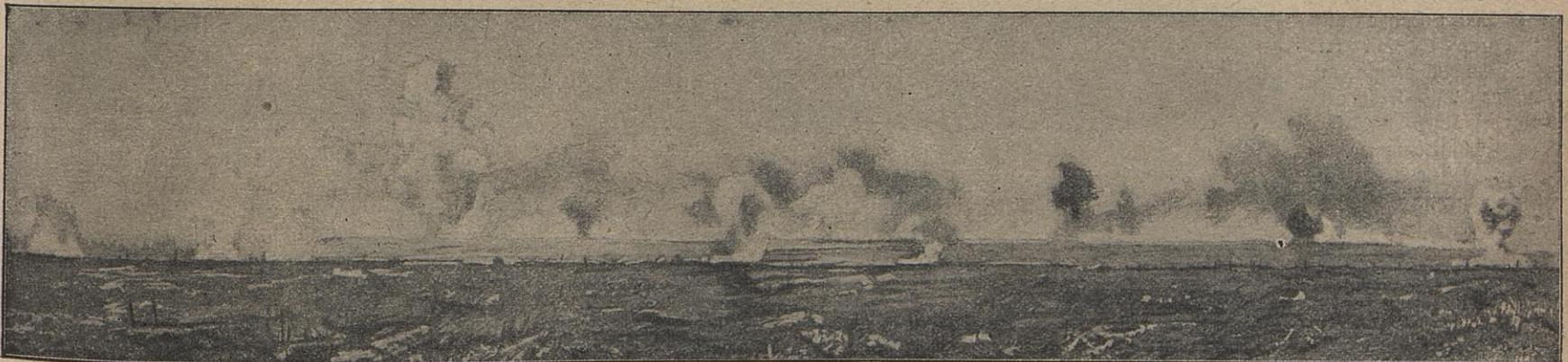
Trommelfeuer

Von Generalleutnant z. D. H. Rohne

Der gegenwärtige Krieg hat den deutschen Sprachschatz sehr bereichert. Zu den neu geschaffenen Worten gehört auch das „Trommelfeuer“, dem man fast in jeder Zeitungsnummer begegnet. Man versteht darunter ein von einer großen Artilleriemasse abgegebenes länger dauerndes Schnellfeuer. Das Trommelfeuer kann ver-

schiedenen Zwecken dienen; meist ist es von unseren Feinden tage-, ja wochenlang zur Vorbereitung eines Hauptangriffs auf unsere Stellung abgegeben in der Absicht, die Gräben mit ihren Unterständen und den davor gelegenen Drahthindernissen zu zerstören, sowie auf die Nerven der Besatzung so einzuwirken, daß sie keinen Widerstand mehr zu leisten vermag.

Die zu beschießenden Ziele sind zum Teil von großer Widerstandsfähigkeit; die in Beton ausgeführten Unterstände liegen mehrere Meter tief unter der Erde und können nur durch Granaten stärksten Kalibers zerstört werden. An dem Trommelfeuer nehmen daher auch die schwersten Geschütze teil, die meist erst im Laufe des Krieges hergestellt sind. So



Ein Feuerwall: Photographische Aufnahme eines deutschen Sperrfeuers
Aus einer englischen Zeitung.



„Trommelfeuer.“

Nach einer englischen Darstellung.

sind neuerdings 40-Zentimeter-Kanonen und Haubitzen verwendet, die achtzehn Zentner schwere Granaten mit etwa drei Zentnern Sprengladung verfeuern. Nach ernst zu nehmendem Bericht hat Schneider-Creusot vor kurzem sogar ein 52-Zentimeter-Geschütz fertiggestellt, das in Kürze an der Front erscheinen soll. Dies Ungetüm wird Granaten von ungefähr 2 Meter Länge und 25 Zentnern Gewicht mit 8 Zentnern Sprengladung verfeuern. Das Trommelfeuer verschlingt natürlich riesige Munitionsmengen. Vor dem großen Angriff in der Champagne, Herbst 1915, waren nach einem Tagesbefehl des General Joffre etwa 5000 Geschütze, darunter 2000 schwere, tätig, die in drei Tagen etwa drei Millionen Schüsse abgegeben haben werden. Bei den späteren Angriffen, be-



„Der Befehlsempfänger“ auf dem Lauf durch das Sperrfeuer.

Zeichnung von B. Strzoda.

sonders an der Somme, wird die Geschützzahl wohl noch größer gewesen sein. Man kann ragen, warum eine so große Geschossmenge aufgewendet wird, da doch die Treffgenauigkeit der modernen Geschütze so groß ist und die Wirkung eines einzigen Treffers ausreicht, auch das feste Ziel zu zerstören, wie die Angriffe auf die belgischen Festungen gezeigt haben. Die Antwort darauf lautet, daß die größte Treffsicherheit nichts nützt, wenn das zu beschießende Ziel nicht deutlich zu erkennen ist. Das ist aber hier der Fall; denn es sind alle Mittel aufgewendet, um ihr Auffinden zu erschweren. Sie sind von auf der Erde gelegenen Beobachtungsstellen meist nicht einmal zu sehen, so daß man für das Erkunden und Einschießen, d. h. Ermitteln der zu treffenden Richtung in der Regel auf die



Sir George Buchanan, der englische Botschafter in Petersburg, den man jetzt wegen seines großen Einflusses auf alle russischen Angelegenheiten den „Selbstherrscher aller Reußen“ nennt.

Beobachtung vom Flugzeug oder Fesselballon aus angewiesen ist. Trotz der unleugbar gemachten großen Fortschritte bleibt diese aber mehr oder minder unsicher, so daß von einem genauen Einschließen gar keine Rede sein kann. Man muß zufrieden sein, wenn es gelingt, gewisse Grenzen festzulegen, zwischen denen das Ziel sich befindet. Dann macht man das ganze zwischen diesen Grenzen gelegene Gelände durch systematisches Streifenfeuer unsicher. Es kann sich dabei um Flächen von 10, ja 20 Hektar handeln. Nimmt man auch an, daß die Wirkung einer schweren Granate sich über eine Fläche von 50 Quadratmetern erstreckt, so ergibt sich, daß 2000 bis 4000 Granaten nötig sind, um diesen Raum einigermaßen gleichmäßig unter Feuer zu nehmen. Das Trommelfeuer bedarf einer sorgfältigen Leitung und Vorbereitung. Den Batterien sind ihre Ziele oder unter Feuer zu nehmenden Räume ein für allemal überwiesen; auf diese schießen sie sich mit Unterstützung der Flieger einzeln ruhig ein. Die Geschütze bleiben eingerichtet stehen und prüfen von Zeit zu Zeit, ob ihre Richtung noch zutrifft, damit ihr Feuer im gegebenen Augenblick sofort wirkungsvoll einsetzt. Eine besondere Art des Trommelfeuers ist das Sperrfeuer, das dem Feinde das Betreten eines gewissen Raumes untersagen soll. Sobald die Angriffstruppen aus den Gräben vorbrechen, wird das Feuer hinter die feindliche Front gelegt, um die eigenen Truppen nicht zu gefährden und das Herankommen feindlicher Unterstützungen zu verhindern. Der Verteidiger legt Sperrfeuer vor die feindliche Stellung; nur wenn die



Die Transportschwierigkeiten in England. Londoner Straßenschild: Selbststeinholen der Kohlen für den Tagesbedarf.



Auch in London gibt es keine Kohlenwagen!



Dr. Michaelis, der neue Staatskommissar für die preußischen Ernährungsfragen. Phot. Berl. Jll. Ges.

beiderseitigen Stellungen sich sehr nahe gegenüberliegen, wird das Feuer hinter die vorderste Linie gelegt, um das Vorrücken feindlicher Verstärkungen unmöglich zu machen. Zum Schutz gegen Trommelfeuer ist die feindliche Artillerie zu bekämpfen; diese Artillerietätigkeit füllt auch die Pausen zwischen den großen Angriffen aus. Gelingt es nicht, der feindlichen Artillerie Herr zu werden, so müssen oft die „zertrommelten“ Schützengräben geräumt und die dahinter gelegenen besetzt werden. Das gewährt dann den Vorteil, daß das Sperrfeuer vor die feindlichen Gräben gelegt werden kann. Das Trommelfeuer kostet nicht nur viel Munition, sondern greift auch die Geschütze sehr an. Durch längeres Feuer entstehen im hinteren Teil der Seele durch Wegschmelzen des Rohrmetalls Ausbrennungen, die sich von Schuß zu Schuß schnell vergrößern und die Treffsicherheit herabsetzen. Sehr stark gefährdet ist die Haltbarkeit der Geschütze beim Sperrfeuer. Die große Feuergeschwindigkeit erhitzt die Rohre und die Bremsen sehr stark. Die Erhitzung der Rohre kann soweit gehen, daß der Stahl seine Härte verliert und Aufweitungen der Seele entstehen, die, wenn sie unbeachtet bleiben, leicht eine Detonation der Granate im Rohr hervorrufen. Eine solche macht das Rohr völlig unbrauchbar, zerstört oft das ganze Geschütz und gefährdet die Bedienung. Das einzige Mittel dagegen ist das Bedecken der Rohre und Bremsen mit nassen Tüchern; auch darf das Schnellfeuer nie länger fortgesetzt werden, als die Gefechtslage erfordert.

Generallt. z. D. H. Rohne.



Auf der Flucht vor den Kriegsschrecken: Ein Zug von rumänischen und russischen Bauern, die von den Russen fortgetrieben wurden, jetzt aber wieder zurückkehren, weil sie hinter unseren Linien besseren Schutz finden als bei ihren eigenen Landsleuten. Phot. Leipziger Presse-Büro.

V O N D E N



Aus der neuen Aufführung von Grillparzers „Weh dem, der lügt“ im Theater am Bülowplatz (Volksbühne) in Berlin. Auguste v. Büntowsky und Emil Jannings. Phot. Zander & Labisch.

Die großen Theatererfolge nehmen ihren Weg gewöhnlich von Berlin aus. So hat das neue Lustspiel „Der siebente Tag“ von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch nach seiner Uraufführung im Berliner Komödienhaus jetzt die meisten größeren Bühnen des Reiches erobert. Der umgekehrte Fall, daß ein Stück aus



Bertha Gast als Bettori in der erfolgreichen Aufführung des Lustspiels „Der siebente Tag“, im Thalia-Theater in Hamburg. Phot. E. Bieber, Hamburg.

B Ü H N E N



Halbes „Jugend“ als Oper. Szene aus der Aufführung der neuen Oper von Ignaz Waghalter im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg. Gertha Stolzenberg und Bernhard Büchel. Phot. B. J. G.

der Provinz in die Hauptstadt kommt, ist viel seltener. Zwei deutsche Bühnendichter z. B. haben in dieser Spielzeit in Provinzstädten Erfolge mit Stücken errungen, die in Berlin noch nicht gespielt worden sind: In Frankfurt a. M. Georg Kaiser mit den „Bürgern von Calais“, in Leipzig Anton Wildgans mit „Liebe“.



Der Landsturmmann X, im bürgerlichen Leben Oberlehrer, befindet sich zum ersten Male im Schützengraben. Er bemüht sich, eine ihm ins Feld gesandte gepökelte Gänsekeule, die er fein säuberlich auf ein Stück weißes Papier gelegt hat, mit seinem Feldbesteck zu zerlegen. Er kommt nur langsam damit vorwärts, da er ängstlich vermeidet, seine Finger zu beschmutzen.

Sein Unteroffizier sieht kopfschüttelnd eine Weile zu. Dann sagt er plötzlich: „Mensch, det kann ich nich mehr mit ansehen. Dabei verhungerte ja,“ nimmt die Keule vom Papier, reißt mit den Fingern die Knochen auseinander und knabbert von einem ein Stück Fleisch ab.

„So mußt' det machen. So, nu eh weiter!“ Spricht's und legt jenem die Keule wieder hin.

*

„Meine Frau schreibt, sie schwebt bald in den Wolken, bald ist sie Klastertief unter der Erde!“

„Manu, so 'ne Stimmungen hat sie?“
„Nee, sie ist Fahrstuhlführerin!“

*



Kriegstorte! „Herr Wachtmeister, über den Bengel seine verdammte Kriegstorte bin ich gefahren!“

Geschäftsinhaber zum Verkäufer, der sich um Stellung bei ihm bewirbt: „Haben Sie Kenntnisse in Seide und Wolle?“

Bewerber: „Ich habe mein ganzes Leben darin verbracht.“

„Und in Bettwäsche — Leintüchern, Decken?“ —

Bewerber (eindringlich): „Ich bin drin geboren, Herr.“

*

„Weißte, Max, die Kohlraben, die wachsen mir schon zum Halse heraus!“

„n Wunder, wenn Du sie so begießt — beim sechsten Leppchen bist Du nu schon wieder!“

*

Zumandauernden Ministerwechsel in Rußland. Telephongespräch in Jarstoke-Selo: „Halloh, hier Zar. Ich ernenne Sie zu meinem Ministerpräsidenten. Wer dort?“

*

Richter: „Wie kam es denn, daß Sie mit dem Kläger in solche fürchterliche Schlägerei gerieten?“

„Ich . . . id . . . sto . . . stottere nämlich und . . . und er . . . ooch, aber be . . . det wußte kee . . . keener vom . . . andern.“

Der Fall Deruga

Roman von Ricarda Huch

16. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1916, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

„Zunächst,“ so fuhr Deruga fort, „ging ich in ein kleines Café in der äußeren Stadt und frühstückte, weniger um mich zu erfrischen, als um den Eindruck zu prüfen, den ich machte, und ich stellte fest, daß ich durchaus für das genommen wurde, was ich vorstellen wollte. Bis zum Mittag trieb ich mich herum, dann begab ich mich in die Gartenstraße. Ich war durchaus nicht aufgereggt, außer, daß ich mich sehnte, die Marmotte wiederzusehen. An den Zweck, der mich hergeführt hatte, dachte ich kaum noch, nur daran, wie viel wir uns zu erzählen haben würden.“

Als Ursula mir die Tür öffnete, wurde es mir schwer, mich nicht zu verraten, denn ich freute mich, sie wiederzusehen, und hätte sie gern begrüßt und gefragt, ob sie mich denn nicht erkannte. Als Mingo läutete und Ursula im Weglaufen die Tür zuschlug, steckte ich rasch einen der hölzernen Koffer, die ich als Verkaufsgegenstände bei mir hatte, dazwischen. Es war eine Eingebung des Augenblicks, der ich vielleicht nicht gefolgt wäre, wenn ich Zeit zur Ueberlegung gehabt hätte, denn das Wagnis konnte leicht mißglücken. Immerhin traute ich mir zu, mich mit Ursula, wenn sie mir auf die Spur käme, auf irgendeine Weise zu verständigen. Ich stellte den Teller Suppe, den Ursula mir gebracht hatte, auf die Treppe und ging aufs Geratewohl in die nächste Zimmertür; sie führte in das Fremdenzimmer, das unbenutzt war. Vor dort aus hörte ich, wie Ursula wiederkam, die Wohnungstür öffnete und brummte, als sie draußen den vollen Teller fand. Nachdem sie in der Küche verschwunden war, ging ich vorsichtig weiter und erblickte durch die offenstehende Tür des Nebenimmers Mingos Bett. Ich sagte ganz leise: „Marmotte, da ist Dodo!“ und sie antwortete ebenso: „Dodo! Warte, bis Ursula fort ist.“

Während ich allein in dem Fremdenzimmer saß und wartete, habe ich die Seligkeit des Himmels genossen. Mehrere Stunden lang fühlte ich die mit nichts auf Erden vergleichbare Wärme, die vielleicht gemarterte Heilige empfunden haben, wenn der Schmerz aufhörte und Engel mit der Krone des ewigen Lebens sich aus den Wolken auf sie niederließen. Mein Herz war ganz und gar voll von der göttlichen Liebe, die nichts will als das Glück des Geliebten. Ich hatte sie nun wiedergesehen, die Frau, deren bloßer Name früher einen Ausbruch von Leidenschaften in mir entfesselt hatte. Was ist noch an uns von dem Kinde, das wir vor dreißig, vierzig, fünfzig Jahren einmal waren? Unser ganzer Körper hat sich seitdem erneuert, wir haben vielleicht keinen Gedanken und keine Empfindung mehr von denen, die wir damals hatten, und doch, daß wir es sind, ist das Sicherste, was wir wissen.

Ach, von der Marmotte, die ich einmal mein genannt hatte, war nichts mehr da, und doch hatte ich in dem einzigen Augenblick in ihrem von den Jahren und der Krankheit zerstörten Gesicht gesehen, das ihr als Kind schon eigen gewesen sein mochte: aus Unschuld, Liebe und Güte zusammengezaubert. Es war nur als eine geistige Erscheinung da, und ich weiß nicht, mit was für Augen ich es gesehen habe. Das Körperliche war das einer alternden, todkranken Frau, einer Pflanze ähnlich, die, vom Nachtfrost überrascht, mumienhaft im Sonnenschein steht. Es war nichts mehr an meiner armen Marmotte, was die Leidenschaft irgendeines Mannes hätte erregen können, aber sie war so teuer, kostbar und heilig, daß ich nicht gezdögert hätte, mein Leben hinzugeben, wenn ich ihr Glück damit hätte erkaufen können. Armes, ohnmächtiges Geschöpf, dachte ich, Du sollst nicht mehr leiden! Was es mich auch kosten mag, wie hart die Folgen für mich sein mögen, ich will Dir Frieden bringen! Und wenn alle Deine Qualen auf mich über-

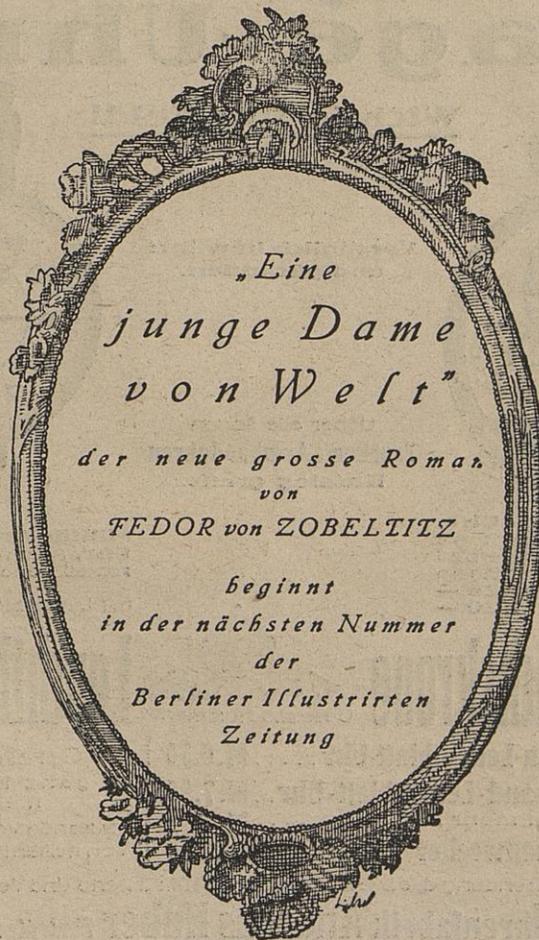
gingen, so wollte ich sie annehmen und mich freuen, daß Du statt dessen ruhen könntest.

Vorher hatte ich gedacht, ich müsse mir erst Gewißheit über den Charakter und Grad ihrer Krankheit verschaffen, aber ihr Anblick zeigte mir überflüssig, wie fortgeschritten sie war. Sowie ich Ursula die Tür hinter sich schließen und die Treppe hinuntergehen hörte, erhob ich mich, und gleichzeitig rief mich auch die Marmotte. Ich setzte mich auf den Rand ihres Bettes und sagte, wie ich mich gefreut hätte, daß Ursula noch bei ihr wäre, und wie ich kaum hätte unterlassen können, sie auszulachen, weil sie mich nicht erkannt hätte. „Ich hätte Dich gleich erkannt,“ sagte sie, und dann schwasteten wir von der Vergangenheit und tauschten kleine Erinnerungen aus. Auch von ihrer Krankheit, ihren Operationen und wie sie behandelt wurde, erzählte sie mir auf mein Befragen. Ihre Stimme war unverändert, nur fast süßer als früher. Sie klang so, wie man wohl des Abends im Gebirge ein entferntes Alphorn hört, in dem die rosigen, grünen und grauen Farben des dämmernden Horizontes mitzutönen scheinen. Während wir sprachen, hielt sie eine meiner Hände fest zwischen den ihren, und einmal küßte sie sie und sagte: „Du liebe, gute, schöne Hand, ich habe oft an Dich gedacht, und daß Du mich erlösen würdest!“

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, da sah ich in ihrem Gesicht, daß ein Anfall von Schmerzen im Anzug war, und ich dachte, nun sei der Augenblick gekommen. Ich hätte etwas mitgebracht, um ihr die Schmerzen zu vertreiben, sagte ich, und wolle es jetzt in der Küche zurecht machen, damit wir ungestört weiterplaudern könnten. „Wird es weh tun?“ fragte sie, indem sie mich ängstlich ansah, und ihre Mundwinkel zitterten. Arme, kleine, furchtsame Marmotte! Trotzdem sie den Tod herbeiwünschte, fürchtete sie sich vor ihm. Ich lachte und sagte: „Was denkst Du, so schnell geht es nicht. Erst will ich Dich ein wenig beobachten, denn vielleicht kannst Du durch verständige Behandlung noch einmal gesund gemacht werden.“ Mit den Worten ging ich in die Küche, suchte mir ein Glas und mischte das Gift so mit Limonade und Zucker, daß man seine Bitterkeit nicht schmeckte. Als ich zurückkam, hatte sie starke Schmerzen, und während ich sie aufrichtete, um sie trinken zu lassen, erzählte sie mir, daß sie in der letzten Nacht von unserm Mingo geträumt hatte. „Wie sehne ich mich danach, sie wiederzusehen,“ sagte sie, „und später, wenn Du auch kommst, stehen wir Hand in Hand und warten auf Dich.“ Ich nickte, stützte sie mit meinem Arm und setzte das Glas an ihre Lippen. Sie sah mich dankbar an und trank begierig.

Ich wartete, bis sie gestorben war, dann legte ich sie nieder, küßte sie auf die Stirn und sagte: „Adieu, liebe, süße Marmotte.“ Dann stellte ich in den beiden Zimmern alles so, wie es vorher gewesen war, ging in die Küche, reinigte das Glas, vertilgte überhaupt jede Spur meiner Anwesenheit und ging fort. Im Hause begegnete mir niemand, aber auf dem gepflasterten Wege, der zum Gartentor führte, sah ich den Hausmeister stehen. Bis dahin war ich vollkommen ruhig gewesen oder hatte geglaubt, es zu sein. Aber als ich den Hausmeister sah, kam es mir vor, als müsse ich ihm auffallen und müsse irgend etwas tun, um unbefangen zu erscheinen. Unwillkürlich faßte ich in die Tasche und zog eine Zigarette heraus, stellte mich vor ihn hin und sagte: „Haben Sie Feuer, Euer Gnaden?“ Als ich einen Zug getan hatte, ekelte es mich, und ich warf die Zigarette ins Gebüsch, ohne in dem Augenblick daran zu denken, daß das auffallen könnte.

Der nächste Zug nach Prag ging in der Frühe, und es war erst halb sechs Uhr nachmittags. Ich schlenderte wieder in die äußeren Stadtteile und setzte mich dort in ein Café. Als es Nacht wurde,



begab ich mich in die Bahnhofsanlagen. Es schien mir noch zu früh zu sein, um mich umzukleiden. Da ich jedoch nicht mehr gehen mochte, setzte ich mich auf die steinerne Bank, unter der ich meinen Anzug verborgen hatte, um die Dunkelheit zu erwarten. Die himmlischen Gefühle, die mich bei Marmotte gehoben hatten, waren verschwunden, ich war schrecklich ernüchtert und mich fror. Ich hatte den ganzen Tag nichts zu mir genommen als etwas schwarzen Kaffee und war so schwach und abgespannt, daß ich kaum wußte, wozu ich eigentlich dasaß. Ich kam mir abgeschmackt und lächerlich vor. Gegen Mitternacht erhob sich ein starker Wind, der mich bis in die Knochen schauern machte und die trübe Erstarrung, in die ich versunken war, durchbrach. Da weit und breit Totenstille herrschte, stand ich auf, zog das Paket unter den weissen Blättern hervor, mit denen ich es bedeckt hatte, und kleidete mich um. Den Arbeitskittel wollte ich nicht mitnehmen und dachte erst daran, ihn wieder unter die Bank zu legen. Da fiel mir plötzlich ein, daß ich ihn, um ihn aus der Welt zu schaffen, noch besser in den Kanal werfen könnte.

Ich stand schon auf der Brücke, als ich an mein Geld dachte, das noch in dem Kittel war. Auf dem Wege zum Bahnhof malte ich mir aus, wie verhängnisvoll es für mich hätte werden können, wenn ich ohne Geld geblieben wäre, und dabei fiel mir endlich ein, daß ich auch Mingos Brief bei mir gehabt hatte, für den Fall, daß ich ihre Wohnung vergäße. Es tat mir leid, den Brief verloren zu haben, aber ich war zu müde und zu gleichgültig, um umzukehren und einen Versuch zu machen, ob ich das Paket noch aus dem Wasser fischen könnte, was ohnehin unwahrscheinlich war. Auch graute mir, obwohl ich solchen Stimmungen sonst nicht unterworfen bin, vor der verlassenen Stelle, und es war mir zumute, als würde ich mich selbst auf der weissen Bank vor dem schwarzen Wasser sitzen sehen, wenn ich zurückkehrte. Im Eisenbahnwagen schlief ich sofort ein und schlief fest, bis ich zu Hause ankam.

„Warum haben Sie den Sachverhalt nicht sofort der Wahrheit gemäß dargestellt?“ fragte der Vorsitzende, der während der langen Erzählung mit

seinem Bleistift gespielt hatte und in den Anblick desselben versunken schien. „Das hätte Ihnen von vornherein eine andere Stellung gesichert.“

„Ja, wenn man mir geglaubt hätte!“ sagte Deruga. „Den einzigen Beweis, den ich beibringen konnte, den Brief meiner Frau, hatte ich verloren, und ich dachte nicht an die Möglichkeit, ihn wiederzufinden. Freilich war ich überzeugt, selbst wenn sich der Kittel herbeischaffen ließe, würde das Wasser den Brief zerstört haben.“

„Sonderbare Geschichte das!“ sagte Dr. Zeunemann nach der Sitzung zu den übrigen Herren. „Ich gestehe, der Mensch hat mich beinahe gerührt. Ein derartiges gegenseitiges Wohlwollen findet man selten bei Eheleuten.“

„Die waren ja auch geschieden,“ sagte der Staatsanwalt listig.

Alle Herren lachten. „Uebrigens,“ sagte Dr. Zeunemann, „für ein bißchen nervös und empfindsam halte ich unsern Italiener doch. Ich hatte nicht Unrecht, wenn ich ihn mit einem Chamäleon verglich.“

„Ein Spielzeug für Damen,“ sagte der Staatsanwalt vernüfft, „und um der Damen willen muß er freigesprochen werden. Ich hoffe, unsere Geschworenen vergessen nicht, daß es die Damen sind, die im öffentlichen wie im privaten Leben den Ausschlag geben.“

„Besonders vergessen sie hoffentlich nicht,“ sagte Dr. Zeunemann, „daß es Frauen gibt, die weder im öffentlichen noch im privaten Leben hervortreten und doch tapferer sind als unser starkes Geschlecht.“

Man wollte allerseits an dem Vorsitzenden eine Vorliebe für Fräulein Gundel Schwertfeger bemerkt haben und neckte ihn damit.

Ja, er läche auf den Kern, rechtfertigte sich Dr. Zeunemann, lasse sich nicht durch Schein und Schimmer verblenden wie der junge Rechtsanwalt.

„Sie hat gelogen wie eine Heilige,“ sagte dieser, „und mir ist es recht, wenn das Gericht ihr eine Anrede statt der Strafe zuerkennt, denn das Martyrium hat sie schon hinter sich. Hernach werde ich aber mit verdoppelter Kraft den Buchstaben des Gesetzes schwingen.“

XVIII.

Es dämmerte schon, als Mingo ins Hotel kam, wo ihre Mutter am Kamin saß und in einem Buch blätterte.

„Wo warst Du denn?“ fragte sie mißbilligend, indem sie das Buch in den Schoß legte. „Ich habe mich Deinetwegen beunruhigt.“

„Aber, Mama,“ sagte Mingo erstaunt, „das habe ich nicht vorausgesetzt. Wenn wir getrennt sind, hast Du doch keine Ahnung, wann ich nach Hause komme, und sorgst Dich nie um mich.“

„Das ist etwas anderes, Mingo,“ antwortete die Baronin gereizt. „Ich wäre nicht mehr am Leben, wollte ich mir Gedanken um Dich machen, wenn Du anderswo bist. Hier mußt Du Dich nach mir und den herrschenden Sitten richten. Ein junges Mädchen aus guter Familie darf in der Dunkelheit nicht allein durch die Straßen laufen.“

„Daran dachte ich nicht,“ entschuldigte sich Mingo kleinlaut, „weil ich es so gewöhnt bin. Ich war so glücklich, Mama.“

„Glücklich? Warum?“ fragte die Baronin. „Weil wir nach Paris reisen, oder weil Peter Haje uns begleitet? Oder weil Du studieren darfst?“

„Ach nein, Mama,“ antwortete Mingo, „weil der schreckliche Prozeß nun bald zu Ende ist, und weil er freigesprochen wird. Er wird doch freigesprochen?“

„Ich glaube bestimmt,“ sagte die Baronin. Mingo, die sich inzwischen auf ein Kissen zu Füßen ihrer Mutter gefauert hatte, rief aus: „Aber seine Unschuld ist doch sonnenklar!“

„Nach dem Buchstaben des Gesetzes ist er doch nicht unschuldig,“ sagte die Baronin.

Mingos Gesicht drückte ängstlichen Zweifel aus, allmählich verzog es sich, so daß es kläglich und hilflos wie das eines kleinen Kindes ausah, und in Tränen ausbrechend, umklammerte sie mit beiden Armen die Knie ihrer Mutter. „O Mama, das ertrüg' ich nicht, das ertrüg' ich nicht,“ schluchzte sie.

Die Baronin schob sie sacht mit den Händen zurück und fragte befremdet, fast tadelnd: „Was ist Dir? Was hast Du, Kind?“ während sie sich eines



Maschinengewehr hinter-einander durch Drehen 100 Schuß abgebend. Preis mit 600 Schuß 3.50 M. Geg. Einsend. v. 4.20 M. fr., Nachn. 4.50. Einfache Sorte 2 M. Gr. ill. Liste über Kriegs-, Geduld-, Gesellschaftsspiele, Zauber- und Scherzartikel gr. u. fr. **A. Maas**, Berlin 23, Markgrafenstr. 84.



Carl Gottlob Schuster jun. Marktneukirchen No. 342. Bedeut. Instr.-Firma. Katalog gratis.

Wald-Sanatorium Sommerstein
b. Saalfeld in Thüringen.
Außerst wirksam!
— auch im Winter. —
und Schroth-Kuren.
Sorgsame Verpflegung.

Regenerations-
Aufklär.-Schrift: G. u. D. frei.

Inseratenschluss: 18 Tage vor Erscheinen Mittwochs.

Cognac Siegmars

Bekannteste Original-Flaschenfüllungen
Enorme alte Vorräte i. Charante-Weinbränden für Weingroßhandel und Groß-Destillation.

Elite-Marko „Steinalt“ vornehmst. deutscher Cognac

22 höchste Auszeichnungen 2 Staatsmedaill.

A.-G. Deutsche Cognacbrennerei vorm. Gruner & Co., Siegmars
Erster u. ältester Großbetrieb Deutschlands.

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Berl. Illustr. Ztg.“

8-Tage-Uhren

Neu! Wichtig fürs Feld! Neu!

Vorzüglich bewährt und garantiert.

Ueber alle Sorten Taschen- u. Armbanduhren Katalog gratis.

Militär-Universal-Uhr, 8-Tage-Anker-Rubin-Werk mit sichtbarbarem Gang, Leuchtzifferblatt und Leuchtziffern, selbsttätigem Datum u. Wochentag **M. 28.—**
Dieselb. ohne Kalender **M. 20.—**

Militär-Armband-8-Tage-Uhr, Anker-Rubin-Werk in vernickel. Gehäuse m. Lederriemen **M. 28.—**
mit Leuchtblatt mehr **M. 2.—**

Deutsche Reichskrone- Leuchtblatt-Uhren
Gesetzl. Schutzmarke.

Reichskrone-Herren-Leuchtblatt-Uhr **M. 6.50**
Reichskrone-Armband-Leuchtblatt-Uhr . . **M. 7.85**
Für kleines Format mehr **M. 1.—**
Reichskrone-Taschenwecker (Leuchtblatt) **M. 22.50**

Versand gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. 35 Pf. für Porto und Verpackung durch die **Kgl. Bayr. Hof-Uhrenfabrik Andreas Huber** zentrale: **München 34**
Berlin, Leipziger Straße 110, Friedrichstraße 154. **Straßburg i. Els.,** Alter Fischmarkt 26.

Kauft keine Schweizer Munitions-Uhren!

Schöne Augen.
erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensalt. Die Brauen werden dicht, die Wimpern seidig u. lang. Preis M. 3.—. Porto 50 Pf. Prospekte frei.

Frau Elise Bock g.m
Berlin-Charlottenburg 8 Kantstraße 158

Gedächtnislehre

Persönl. Unterricht in Geistesbildung, Gedächtnislehre, Charakterbildung, Willensstärkung. Mehr als 20jähr. Erfahrung. Prospekt mit zahlr. Zeugnissen frei von **L. Poehlmann, München A54, Amalienstr. 3**

BRIEFMARKEN

Preisliste umsonst. — Auswahl ohne Kaufzwang. — Kriegsmarken der Zentralmächte. — Weltgeschichtliche Erinnerung. 25 versch. Kriegsmarken (der M. 3.— 45 versch. Kriegsmarken (Zentral-M. 6.50 75 versch. Kriegsmarken (Mächte M. 15.— Ankauf von Briefmarken zu hohen Preisen. **FALUDI, Berlin, Friedrichstraße 47 J.**

Krampfader-Gamasche

nach Dr. Ludwig Stephan, D. R. P.
Ersetzt die Venenklappen
Beseitigt die Blutstauung
Bestbewährtes Heilmittel
Prospekt J. Z. frei durch den Fabrikanten

Karl Stephan, Ilsenburg am Harz.

Ziehung 9. u. 10. März

Naturschutzpark-Geld-Lotterie

7219 Geldgewinne ohne Abzug

235 000
100 000
40 000

Hauptgewinne

Lose zu **M. 3.30** (Porto und Liste 35 Pf. mehr)
versendet auch unter Nachnahme

S. D. Guttermann, Hamburg 36 E
Stephansplatz.

stechenden Schmerzes zu erwehren suchte, der ihr Herz zusammenzog.

„Stoß mich doch nicht fort, Mama,“ schluchzte Mingo, ihre Mutter fest umklammernd, „ich kann ja nichts dafür, daß es so ist! Hilf mir doch, ich habe ja nur Dich! Ich kann nicht ohne ihn leben.“

Die Baronin beugte sich herab, zog die kleine Gestalt auf ihren Schoß und preßte das tränenüberströmte Gesicht an ihres. „Meine kleine Mingo,“ sagte sie zärtlich, „so sehr liebst Du ihn?“

Noch schluchzend, drängte sich das Mädchen dicht an ihre Mutter. „Ich wollte gern sterben, wenn ich ihn damit glücklich machen könnte,“ sagte sie leise.

Die Baronin streichelte sie und drückte sie fest an sich. „Meine liebe Kleine,“ sagte sie besänftigend, „es ist natürlich, daß er in dieser Lage einen starken Eindruck auf Dein liebevolles, phantastisches Gemüt gemacht hat. Er ist ein großer Zauber aus, das ist wahr. Aber glaube mir, das ist nicht der Mann, der Dich beglücken könnte, ganz abgesehen davon, daß sein Alter und seine Stellung im Leben den Gedanken an eine Heirat mit Dir von vornherein ausschließen.“

„Seine Stellung im Leben?“ rief Mingo, sich entrüstet aufrichtend. „O Mama, und wenn er ein Straßensehrer wäre, er stände hoch, hoch über mir und allen Männern, die ich kenne. O Mama, ich kann es nicht ertragen, daß Du so kleinlich denkst oder sprichst. Und was frage ich nach seinem Alter? Will ich denn etwas von ihm? Wenn meine Jugend sein Herz einen Augenblick erfreuen könnte, wie man sich an einer Blume erfreut, so wäre ich glücklich, sie ihm hingeben zu dürfen.“

Plötzlich brach sie ab, da sie sah, daß die schönen, grauen, schwarzumräumten Augen ihrer Mutter suchend und daß auf ihren blassen Wangen Tränen Spuren waren. Sie nahm das kleine, spitzenbesetzte Taschentuch, das die Baronin in der Hand hielt, trocknete damit behutsam ihr Gesicht und fragte nachdenklich: „Sind das meine Tränen?“

„Wessen wohl sonst?“ fragte die Baronin lächelnd.

„Aber Du hast ja auch Tränen in den Augen,“ fuhr Mingo fort. „Ach, Mama, was für ein böses Kind bin ich, Dir solchen Kummer zu machen! Aber ich kann ja nichts dafür, es ist ganz gewiß stärker als ich! Alles, alles was ich habe, wollte ich geben, wenn er mich nur ein bißchen liebhaben könnte!“

„Meine süße, kleine Mingo,“ begann die Baronin.

„Sage mein süßer, kleiner Mingo,“ bat Mingo.

„Mein süßer, kleiner Mingo,“ wiederholte die Baronin. „Rühle vor allen Dingen Dein Gesicht, denn Du möchtest gewiß nicht gern, daß Dein Vater, der jeden Augenblick kommen kann, Dich so über-

Erst gegen Morgen schlief die Baronin ein und erwachte mit müdem, unfrohem Herzen. Mingos zärtliche Begrüßung, kleine Aufmerksamkeiten und verstohlene Blicke ermunterten sie doch allmählich.

„Nun, Mingo,“ sagte sie, „ich nehme Dich heute nur mit in die Sitzung, wenn Du brav sein willst. Auftritte sind mir verhaßt, besonders in der Öffentlichkeit.“ Mingo versprach es und wurde auf keine zu schwere Probe gestellt. Denn die Reden waren kurz, und die Geschworenen lehnten nach kaum halbstündiger Beratung die Schuldsfrage ab.

XIX.

Als die Baronin bei Deruga eingetreten war, der an einem Tische saß und schrieb, blieb sie einen Augenblick stehen und sagte dann: „Sie sehen nicht aus wie ein Sieger. Mir entfällt der Mut, Ihnen Glück zu wünschen.“

„Sie irren sich,“ antwortete Deruga, „ich habe jedoch einen Entschluß gefaßt, um dessentwillen ich zu beglückwünschen bin: ich will den Schauplatz, der mir nicht gefällt, verlassen.“

„Das habe ich vorausgesetzt,“ sagte die Baronin. „Sollten Sie nicht Lust, uns nach Paris zu begleiten?“

„Nein, ich will weiter, viel weiter fort,“ sagte Deruga.

„Nun, das ist auch gut,“ meinte die Baronin. „In der Ferne werden Sie die häßlichen Eindrücke, die Sie hier gehabt haben, vergessen, und wenn Sie wissen, daß Sie in dem trüben Wust einen kostbaren Schatz gewonnen haben, nämlich ein reines, warmes, treues Herz, so wird Sie das allmählich zurückziehen.“

„Ich bin nicht so verwegen, mir einzubilden, ich hätte Ihr Herz gewonnen, Frau Baronin,“ sagte Deruga, gutmütig spottend, „auf das Ihre Schilderung auch wohl so ganz nicht paßt.“

„Nein, nicht so ganz,“ sagte die Baronin, indem sie mit wehmütiger Koketterie den Kopf wiegte, „tunmerhin dachte ich an eines, das dem meinigen nah, sehr nah verwandt ist.“

„Kleiner Mingo,“ sagte Deruga träumerisch.

(Schluß folgt.)

Das Ergebnis des Preisrätsels „Neu Gewand aus altem Tand“ mit der Liste der Gewinner ist in dem soeben erschienenen Heft 22 der „Praktischen Berlinerin“ und der Zeitschrift „Dies Blatt gehört der Hausfrau“ enthalten

raschte. Ich fürchte, er würde wenig Verständnis für Deine Gefühle haben. Und dann laß uns zunächst ruhig das Urteil erwarten. Sollte er nicht freigesprochen werden, so kann er weitergehen; wir brauchen also selbst im schlimmsten Falle die Hoffnung nicht aufzugeben. Was dann wird, hängt nicht von uns ab. Dich zu lieben, können wir ihn nicht zwingen, aber ich glaube, daß er schon um seiner verstorbenen Tochter willen Sympathie für Dich hat.“

„Glaubst Du?“ fragte Mingo, während sie sich das erhellte Gesicht mit einem nassen Luche betupfen ließ. Die ungewohnte mütterliche Zärtlichkeit hatte etwas lieblich Einwiegendes, und sie hielt unwillkürlich die Mutter fest umarmt, als wolle sie die wohlthätige Anwandlung verhindern, einem Traume gleich zu entschwenden.

Das deutsche Volkslied 1056 Lieder für Gesang u. Klavier. Herausgegeben von E. L. Schellenberg. Großer, schöner Notendruck. Leicht spielbare Begleitung. Zwei starke Prachtbände 22.— Mark. Jeder Band ist 33 cm hoch, 25 cm breit, 1064 Seiten. Gegen Monatszahlung von 2 Mark. Ausführl. Prosp. Nr. 1. bitte zu verlangen. Karl Block, Buchhandlung, Berlin SW 68 Kochstraße 9.

Nr. 8773 Adleranhänger versilbert mit ff. emailierter Umrandung und Wappen nebst Kette, 800 Silber gestempelt, zusammen M. 4.20 gegen Einsendung nebst 25 Pf. für Porto. Kriegserinnerungs-Ringe u. moderner Schmuck i. schönster Auswahl. Günstig f. Wiederverkäufer. Katalog mit Ringmaß kostenfrei. Emil Rothschild, Pforzheim Ring- und Kriegsschmuck-Fabrik

Waldorf-Astoria Zigarette. KÖNIGLICH WÜRTEMBERGISCHE HOFLIEFERANTEN. KÖNIGLICH GRIECHISCHE HOFLIEFERANTEN.

Wilhelm-Busch-Album und Neues Wilhelm-Busch-Album. Großquart-Format. 1 Prachtband je 20 Mark. Jeder Band etwa 500 Seiten Text mit etwa 1500 Abbildungen. Gegen Monatszahlung von 2 Mark (beide zusammen monatl. 3 M.). Karl Block, Buchhandlung, Berlin SW 68 Kochstraße 9.

Sturm über Land. Kriegsbilder v. Prof. Zahnenberg. Text von K. Engelbrecht. Achtehn Bilder, darunter 6 farbige großen Formats. Keine Bilder vom Schützengraben, von zerstörten Häusern, zerstörten Dörfern, sondern Bilder, die uns pädend von Heimatliebe, Begeisterung, Schicksal, Kampf, Feldherrengeist, Weiltüde, Kraft in der Liebe, Opfer und Frieden, gleichsam vom seelischen Erleben des Krieges reden, daher das erhebenste Geschenk für unsere Kriegsteilnehmer u. deren Angehörige. Preis bei vornehmer Ausstattung nur Mark 7.50. Verlag für Volkskunst, Rich. Rentel, Stuttgart. Verlagskatalog mit vielen farbigen Bildern, gegen 25 Pfg.

Schreiben Sie schlecht... Dann verlangen Sie sofort Aufklärung über mein neues sensationelles Verfahren zur mühelosen Erzielung einer eleganten flotten Handschrift in wenigen Tagen durch Selbstunterricht für Erwachsene u. Kinder v. Lehrmittelverlag W. Pirker, Bielstein 613, Rhld.

Echte Haarfarbe gibt Nuancen ergrauten Haaren unauffällig für die Umgebung in natürlicher Nuance wieder. Ueberall zu haben. Preis M. 4.—. Prospekt mit Zeugnissen wird auf Wunsch übersandt. W. Seeger, Parl.-Fabr. Akt.-Ges., Berlin-Steglitz 81

Emser Wasser

Gummi-Strümpfe, Leibbind., Geradhalter, elektr. Massage, Inhalations-Apparate, Toilette- und sämtliche einschlägig. Artikel billig. Josef Maas & Co., G. m. b. H. Berlin 108, Oranienstr. 108, Preisl. grat. u. fr.

Krem Haut-Freund. verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden u. kurz Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß. Tube 1.— u. 2.— M. Franz Schwarziöse, Königl. Hoflieferant, Berlin, Leipziger Straße 53.

